Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVI. Jahrgang | Nº 18 | BERN, 29. Juli 1933

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, **BERNE,** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins. — Assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes. — Zur Bundesfeier. — Heimat- und Naturschutz und Bundesfeierspende. — Heimatschutz, Bundesfeier und wirtschaftliche Not. — Von den Tellspielen in Interlaken. — Bücherfreund, pass auf! — Studienreise der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache nach Wien. — Es liegt an uns. — † Johann Wyss. — Verschiedenes.

Ihr Ferienbesuch in Bern

sei auch

ein Besuch

bei Hiller-Mathys

Biel **Blau Kreuz-Hotel**
Telephon 27.44 Centralplatz
Günstige Lokalitäten für Schulen und Vereine

Twann **Café de la Gare**
Telephon Nr. 66 231
Direkt am Bahnhof und Schifflände. Schöne schattige Veranda und Terrasse. Kleines Säli. Mässige Preise. Es empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft und Schulen aufs beste.
H. Zumstein-Halter.

Wengen **Hotel Eiger und Bahnhofbuffet** 273
Gutes Schweizerhaus in zentraler Lage. Direkt bei Bahnhof und Post. Vorzügliche Küche und Keller. Das ganze Jahr offen. Reduzierte Preise. Der geehrten Lehrerschaft, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Geräumige Säle. Renoviert. Prospekt durch **M. Fuchs-Käser**

Ohne Bürgen
Hypothekar-Darlehen bis auf 82%
für
1. Bau
2. Kauf
von Ein- und Mehrfamilien-Häusern
3. Ablösung von Hypotheken

Wohnkultur
Baukredit A.-G., Zürich
Kreisdirektion 230
Bern: Dr. jur. Carl Eisele
Schosshaldenstr. 23 - Tel. 27.230

Landesbibliothek 2 Ex. Bern

Vereinsanzeigen.

Nicht offizieller Teil.

Sektion Oberemmental des evangelischen Schulvereins. *Ausflug nach Schangnau-Eggiwil.* Donnerstag, 3. August (bei jeder Witterung). 1. Abfahrt in Langnau (Bahnhof) mit Autocar um 8[30] (anschliessend an Zug von Burgdorf) über Trubschachen (8[40]) - Kröschenbrunnen (8[45]) - Wiggen-Marbach-Schangnau. 2. Wanderung über Scheidbach-Schafschwand zur Naturbrücke des «Rebloch» und weiter nach Steinmösli; daselbst Orientierung über Entstehung des «Rebloch» und der Hochmoore von Steinmoos, Siehen usw. (Bei Regenwetter Vortrag in Eggiwil event. mit Lichtbildern von Fr. Anliker.) 3. Weiterfahrt und Mittagessen (zirka 12 Uhr) im Gasthof zum Hirschen Heidbühl, Eggiwil. 4. Musikalische Feier: a) Alte Meister (Corelli, Vivaldi, Bach usw.); b) Singet aus den «Liedern» (mitbringen!). 5. Abfahrt nach Langnau um 5 Uhr (zu Zug 17[56] nach Burgdorf). *Kosten:* (je nach Zahl der Teilnehmer) Fr. 5.80 bis 7.— (einschliesslich Mittagessen ohne Getränk). Anmeldungen an Fr. Anliker, Trubschachen. Bei weniger als 10 Anmeldungen (bis 1. August) findet der Ausflug nicht statt. *Anfragen:* Trubschachen Tel. 66. Gäste herzlich willkommen!

Porrentruy. *Chœur mixte.* Première répétition, jeudi, 3 août, à 14 ½ heures, à Porrentruy, Hôtel du Cheval-Blanc. On compte sur une nombreuse participation.

Lehrerturnverein Langnau-Emmental. Uebung: Mittwoch, 2. August, 14 Uhr, in Langnau. Bergfahrt in der zweiten Augustwoche.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule						
Muri b. Bern	VI	Klasse IV (5. u. 6. Schuljahr)		nach Regl.	2, 5, 14	8. Aug.
Kleindietwil	VIII	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)	35—40	nach Gesetz	3, 6, 14	15. »
Münchenbuchsee	VI	Klasse auf der Elementarstufe		»	3, 6, 14	10. »
Auswil	VIII	Oberklasse	zirka 40	»	2, 5, 14	12. »
Chevenez	XII	Classe inférieure		Traitement selon la loi	3, 6	10 août
Les Pommerats	XII	Classe supérieure		»	3, 5	10 »
Courtelary	X	Classe II		»	2, 5	10 »
Mittelschule						
Biel, städt. Gymnasium		Die Stelle eines Lehrers für Deutsch		nach Regl.	2, 14	19. Aug.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Konditorei und Kaffeestube
Fritz Gerber, Langnau
Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

Teufelsschlucht Hägendorf
Romantische Jura-Schlucht, ausgehend von Olten-Hägendorf mit Aufstieg nach Langenbruck, Allerheiligenberg oder Belchengebiet und umgekehrt. Durchgang 1 Stunde. Eintritt frei. 229

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine
Schloss Schadau Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
Thunerstube Bälliz 54, Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 211

Wengen Gutes **Massenquartier**
günstig für Schulen, am Weg nach Wengernalp. Prospekte durch **Schlunegger, Café Oberland.** 237

Jugendherberge Oeschinensee 271
empfiehlt sich kleineren Schulen und Vereinen für Massenquartier u. zum Proviant Suppe und Kaffee. Schiffahrten. Besitzer: **Familie A. Wandfluh**

Heidelbeeren frische, süsse (5 u. 10 kg-Kistli) zu 70 Rp. per kg vers.: **Maria Tenchio, Lehrerin, Roveredo, Graub.**

Cand. phil. mit Sekundarlehrerpatent sprachlich-hist. Richtung sucht während den Hochschulferien 301
Stellvertretung
Auskunft erteilt das Sekretariat des Bern. Lehrervereins

ORELL FÜSSLI ANNONCEN
besorgen Ihre Inserate für alle Zeitungen und Zeitschriften. Das kostet nicht mehr erspart Ihnen aber viel Zeit und Arbeit.

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 29. Juli 1933 Nr. 18 LXVIe année • 29 juillet 1933

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins

Samstag den 3. Juni 1933, vormittags 9½ Uhr, im Zunfthaus zur Schmiedstube in Bern.

Anwesend:

Herr Th. Borter, Lyss, Präsident der Abgeordnetenversammlung;
36 Abgeordnete und Sektionspräsidenten;
Herr Dr. Gilomen, Präsident des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins;
Sämtliche Mitglieder des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins;
Redaktion des Berner Schulblattes: die Herren Born und Mœckli;
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Zentralsekretär Graf.

Verhandlungen.

1. Eröffnungswort des Präsidenten.

Herr Präsident *Borter* begrüsst die Abgeordneten und die Sektionspräsidenten, die Mitglieder des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins, den Präsidenten des Bernischen Lehrervereins, Herrn Dr. Gilomen und die Redaktoren des Berner Schulblattes. Er verliest sodann die Namen der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder; es sind dies:

K. Schneider, a. Sek.-Lehrer, Langenthal;
F. Neuenschwander, Sek.-Lehrer, Bolligen;
Dr. O. v. Allmen, Professor, Bern;
H. Boder, Gymn.-Lehrer, Biel;
J. Wiedmer, Sek.-Lehrer, Büren;
E. Hulliger, Sek.-Lehrer, Laufen;
E. Debrunner, a. Sek.-Lehrer, Laufen.

Die Versammlung erhebt sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Sitzen.

2. Wahl des Stimmenzählers.

Als Stimmenzähler wird gewählt Herr *Born*, Oberdiessbach.

3. Protokoll.

Das Protokoll der Abgeordnetenversammlung vom 11. Juni 1932 ist gedruckt erschienen im Berner Schulblatt vom 30. Juli 1932, Seiten 225 ff. Verlesung wird nicht verlangt; das Protokoll ist genehmigt.

4. Jahresbericht 1932/33.

Herr Dr. *E. Steiner* (Bern) vermisst im Jahresbericht einen Passus über das Schicksal eines Begehrens des Vorstandes des Bernischen Gymnasiallehrervereins. Dieser hatte verlangt, dass bei den Wählbarkeitsausweisen für die Wahl als

Assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Samedi, le 3 juin 1933, dès 9½ heures du matin, à l'abbaye des Maréchaux, à Berne.

Sont présents:

M. Th. Borter, Lyss, président de l'Assemblée des délégués;
36 délégués et présidents de section;
M. le Dr Gilomen, président du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois;
tous les membres du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes;
la rédaction de « L'Ecole Bernoise »: MM. Born et Mœckli;
le secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: M. Graf, secrétaire central.

Délibérations.

1. Allocution du président.

M. *Borter*, président, souhaite la bienvenue aux délégués et présidents de section, aux membres du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, aux présidents de la Société des Instituteurs bernois, M. le Dr Gilomen, et aux rédacteurs de «L'Ecole Bernoise». Il lit ensuite les noms des membres décédés au cours de l'année écoulée. Les voici:

K. Schneider, ancien maître second., Langenthal;
F. Neuenschwander, maître secondaire, Bolligen;
Prof. Dr O. v. Allmen, Berne;
H. Boder, professeur au gymnase de Bienne;
F. Wiedmer, maître secondaire, Büren;
E. Hulliger, maître secondaire, Laufon;
E. Debrunner, ancien maître secondaire, Laufon.

L'assemblée se lève pour honorer la mémoire des collègues défunts.

2. Choix du scrutateur.

M. *Born* (Oberdiessbach) est élu scrutateur.

3. Procès-verbal.

Le procès-verbal de l'assemblée des délégués du 11 juin 1932 a été publié dans « L'Ecole Bernoise» du 30 juillet 1932 (v. pages 225 et ss.). La lecture n'en est pas demandée. Le procès-verbal est adopté.

4. Rapport annuel 1932/33.

M. le Dr *Steiner* (Berne) regrette l'omission, dans le rapport annuel, d'un passage sur le sort d'un postulat du Comité de la Société bernoise des professeurs de gymnase. Ce comité avait demandé que pour la nomination de maîtres à

Sekundarlehrer der Fachlehrerausweis der Eidgenössischen Technischen Hochschule ebensogut behandelt würde wie das bernische Gymnasiallehrerpatent.

Herr Dr. *Schwarz*, Präsident des Kantonalvorstandes, gibt bekannt, dass diese Frage im Kantonalvorstand behandelt wurde.

Zentralsekretär *Graf* antwortet Herrn Steiner, die Patentprüfungskommission habe die aufgeworfene Frage diskutiert. Vorderhand stehe sie auf dem Standpunkte, dass für den Fachlehrerausweis der Eidgenössischen Technischen Hochschule keine besondere Bestimmung notwendig sei, da in besondern Fällen die Unterrichtsdirektion Ausnahmen vom Reglement gestatten kann. Die Kommission wird aber die Frage noch einmal prüfen.

Herr Dr. Steiner ist befriedigt.

Der Jahresbericht wird einstimmig genehmigt.

5. Jahresrechnung 1932/33.

Herr Zentralkassier Wyss verliest die Jahresrechnung. Sie lautet:

I. Einnahmen.

Aktivsaldo der letzten Rechnung . .	Fr. 4 315. 55
Mitgliederbeiträge	» 22 443. 75
Kapitalzinse	» 113. 95
	Fr. 26 873. 25

II. Ausgaben.

Delegiertenversammlung	Fr. 429. 35
Sitzungsgelder	» 1 099. 95
Hauptversammlung	» 182. 55
Beiträge an den B. L. V.	» 20 921. 75
Verschiedenes.	» 166. 65
	Fr. 22 800. 25

III. Bilanz.

Die Einnahmen betragen	Fr. 26 873. 25
Die Ausgaben betragen	» 22 800. 25
Aktivsaldo auf neue Rechnung . . .	Fr. 4 073. —
Aktivsaldo der letzten Rechnung . .	» 4 315. 55
Vermögensverminderung pro 1932/33	Fr. 242. 55

Die Revisoren (HH. Gempeler, Thun, und Dr. Suter, Bern) beantragen Genehmigung. Es wird so beschlossen.

6. Festsetzung der Jahresbeiträge 1933/34.

Die Beiträge werden festgesetzt wie folgt: Bernischer Lehrerverein, inkl. Abonnement für Berner Schulblatt und « Schulpraxis », Fr. 24; Bern. Mittellehrerverein Fr. 2; Schweiz. Lehrerverein Fr. 2; Hilfsfonds des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1. 50.

7. Jugendorganisation und Schule.

Referent: Herr Sekundarlehrer *Huggler*, Nidau.

Das Referat des Herrn Huggler befindet sich im Berner Schulblatt vom 10. Juni 1933, Seite 143.

l'école secondaire l'on traitât de la même manière et le brevet bernois de professeur de gymnase et le certificat de branche spéciale obtenu de l'Ecole polytechnique fédérale, c'est-à-dire que lesdits brevet et certificat fussent considérés comme donnant droit à l'éligibilité.

M. le Dr *Schwarz*, président du Comité cantonal, porte à la connaissance que cette question a été examinée au Comité cantonal.

M. *Graf*, secrétaire central, répond à M. Steiner que la commission du diplôme a discuté la question soulevée. Pour le moment, la commission estime que pour le certificat de maître spécial de l'Ecole polytechnique fédérale il ne faut pas de disposition spéciale, étant donné que, dans certains cas, la Direction de l'Instruction publique peut faire des exceptions et déroger à règlement. Toutefois, la commission se propose de revoir la question de plus près.

M. le Dr Steiner se déclare satisfait.

Le rapport annuel est accepté à l'unanimité.

5. Compte annuel 1932/33.

M. Wyss, caissier central, donne lecture du compte annuel. En voici la teneur:

I. Recettes.

Solde actif du dernier compte. . . .	fr. 4 315. 55
Cotisations des membres	» 22 443. 75
Intérêts du capital	» 113. 95
	fr. 26 873. 25

II. Dépenses.

Assemblée des délégués	fr. 429. 35
Jetons de présence.	» 1 099. 95
Assemblée générale.	» 182. 55
Cotisations à la Société des Instituteurs bernois	» 20 921. 75
Divers	» 166. 65
	fr. 22 800. 25

III. Bilan.

Les recettes comprennent	fr. 26 873. 25
Les dépenses se montent à	» 22 800. 25
Solde actif du compte nouveau . . .	fr. 4 073. —
Solde actif de l'ancien compte . . .	» 4 315. 55
Diminution de fortune 1932/33 . . .	fr. 242. 55

Les vérificateurs (MM. Gempeler, Thoune, et Dr Suter, Berne) en proposent l'adoption. Il en est décidé ainsi.

6. Fixation de la cotisation annuelle 1933/34.

Les cotisations sont fixées comme suit:

A la Société des Instituteurs bernois (y compris l'abonnement à «L'Ecole Bernoise» et au bulletin pédagogique), fr. 24; à la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, fr. 2; à la Société suisse des Instituteurs, fr. 2; au Fonds de secours de la Société suisse des instituteurs, fr. 1. 50.

7. L'organisation de la jeunesse et l'école.

Rapporteur: M. *Huggler*, maître secondaire, Nidau.

Herr Huggler beantragt, die Frage Jugendorganisation und Schule auf das Arbeitsprogramm 1933/34 hinüberzunehmen.

Der Präsident des Kantonalvorstandes, Herr Dr. *E. Schwarz*, erinnert daran, dass der Kantonalvorstand letztes Jahr ein wirtschaftliches Thema vorgeschlagen habe. Die Abgeordnetenversammlung entschied jedoch anders, und heute müssen wir feststellen, dass auch die von ihr in die Diskussion gestellte Frage nicht alle Sektionen zu interessieren vermochte.

Herr *Weibel* (Belp) unterstützt Herrn Huggler.

Beschluss: Das Thema « Jugendorganisation und Schule » wird auf das Arbeitsprogramm 1933/34 gesetzt.

8. Besoldungsfrage.

Der Referent, Zentralsekretär *Graf*, gibt einen Ueberblick über die Situation, wie sie sich nach der Abstimmung vom 28. Mai für den Kanton Bern ergibt (s. S. 223 der Nummer vom 22. Juli).

Herr *Gempeler* (Thun): Wir müssen konstatieren, dass im letzten Abstimmungskampfe die Lehrerschaft oft nur zu grosse Zurückhaltung übte. An einem Orte musste ich feststellen, dass ein Lehrer an einer Versammlung Kantonalvorstand und Sekretär in den Rücken schoss. Wir müssen zu erreichen suchen, dass die kantonale Vorlage von den vorberatenden Behörden zurückgezogen wird.

Herr *Mœckli* (Delsberg): Der Kampf wird unvermeidlich sein. Das gut orientierte Blatt « Le Pays » kündet bereits die Volksabstimmung für den kommenden Herbst an. Da heisst es vorsorgen und alles tun, damit die Vorlage verworfen wird.

Herr Dr. *Gilomen*, Präsident des Kantonalvorstandes des B. L. V.: Die Regierung kann die Vorlage nicht zurückziehen. Zuständig ist dazu nur der Grosse Rat. Dessen Fraktionen müssen sich mit der Sache befassen. Für uns ist folgende Richtlinie massgebend: Kommt die Vorlage zur Volksabstimmung, so müssen wir alles daran setzen, dass sie verworfen wird. Erst wenn das Schicksal der heutigen Vorlage genau abgeklärt sein wird, können wir in Verhandlungen treten.

Herr *Hofstetter* (Bern): Wir sollten nicht nur an uns, sondern an das Volksganze denken. Darum müssen wir den Währungsfragen nähertreten und sie studieren.

Herr Dr. *Steiner* (Bern): Es ist zu fürchten, dass man die Vorlage vorläufig zurücklegt und mit der Volksabstimmung wartet, bis ein günstiger Augenblick da ist. Gegen eine solche Verzögerungspolitik müssen wir uns wehren.

Zentralsekretär *Graf:* Das Abbaugesetz soll auf 1. Januar 1934 in Kraft treten; es muss also im Herbst vor das Volk kommen, wenn die vorberatenden Behörden auf einer Abstimmung bestehen.

Herr Dr. *Mühlestein* (Biel): wenn es zum Abstimmungskampfe kommen sollte, so müssen wir

Un extrait du rapport de M. Huggler a été publié dans « L'Ecole Bernoise » du 10 juin 1933 (voir page 143). Monsieur Huggler propose de porter au programme d'activité la question de l'organisation de la jeunesse et l'école.

Le président du Comité cantonal, M. *E. Schwarz*, rappelle que l'année dernière le Comité cantonal a proposé un sujet d'ordre économique. Cependant l'assemblée des délégués en décida autrement, et, aujourd'hui, nous devons constater que la question jetée par elle dans la discussion n'a pas intéressé toutes les sections.

M. *Weibel* (Belp) approuve M. Huggler.

Conclusion: Le sujet « l'Organisation de la jeunesse et l'école » est porté au programme d'activité 1933/34.

8. Question du traitement.

Le rapporteur, M. *Graf*, secrétaire central, donne un aperçu de la situation, telle qu'elle se présente après la votation du 28 mai pour le canton de Berne. (Voir page 223, numéro du 22 juillet).

M. *Gempeler* (Thoune): Nous devons constater que, lors du dernier scrutin fédéral, le corps enseignant a témoigné trop souvent de trop de retenue. Il m'a été donné de voir, dans une certaine localité, qu'au sein d'une assemblée, un instituteur s'est permis de tirer au dos du Comité cantonal et du secrétaire. Il nous faut essayer que les autorités délibératives retirent le projet cantonal.

M. *Mœckli* (Delémont): La lutte sera inévitable. Le journal « Le Pays », bien informé, annonce déjà que la votation populaire aura lieu l'automne prochain. Il s'agit donc de nous tenir sur nos gardes et de tout mettre en œuvre afin que le projet de loi soit rejeté.

M. le Dr *Gilomen*, président du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois: Le gouvernement ne peut retirer le projet. Le Grand Conseil en a seul la compétence. Les fractions qui le composent devront s'occuper de l'affaire. Pour nous, voici notre ligne de conduite: Si le projet est soumis à la votation populaire, il nous faudra tout mettre en œuvre pour qu'il soit repoussé. Une fois la situation éclaircie du projet actuel, nous pourrons entrer en délibérations.

M. *Hofstetter* (Berne): Nous ne devrions pas penser qu'à nous-mêmes. C'est pourquoi il nous faudrait nous intéresser aux questions relatives aux changes et les étudier.

M. le Dr *Steiner* (Berne): Il est à craindre que le projet ne soit écarté pour le moment et qu'on ne renvoie le scrutin jusqu'à une heure plus propice. Il faut que nous nous défendions d'une telle politique.

M. *Graf*, secrétaire central: La loi sur la réduction des salaires doit entrer en vigueur le 1er janvier 1934; il faut donc qu'elle soit présentée au peuple en automne, si les autorités préconsultatives entendent maintenir la votation.

M. le Dr *Mühlestein* (Bienne): En cas de lutte pour le scrutin, il nous faudra fournir à la direction

der Vereinsleitung die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen.

Herr *Gempeler* (Thun): Ich warne vor einem zu grossen Optimismus betreffend Ausgang der Volksabstimmung. Opfer müssen gebracht werden, das ist sicher.

Herr Dr. *E. Schwarz*, Präsident des Kantonalvorstandes: Gewiss müssen Opfer gebracht werden, und darum sind wir bereit, auf einer gerechten Basis zu verhandeln.

Herr *Borter*, Präsident der Abgeordnetenversammlung: Wir haben heute keine Beschlüsse zu fassen, das ist dann Sache der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins, die am 10. Juni tagen wird. Unsere Aussprache kann ihr aber wegleitend sein für ihre Beschlussfassung. Ich fasse das Ergebnis der Aussprache zusammen wie folgt:

« Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins vom 3. Juni 1933 spricht den festen Willen aus, die kantonale Lohnabbauvorlage zu bekämpfen, insofern sie zur Abstimmung gelangt. Sie tritt auch dafür ein, dass der Vereinsleitung des Bernischen Lehrervereins für diesen eventuellen Kampf die notwendigen finanziellen Mittel bewilligt werden. »

Gegen diese Auffassung hat niemand etwas einzuwenden; die Abgeordneten erklären sich mit den Ausführungen des Präsidenten einverstanden.

9. Teilrevision der Statuten, Ergebnis der Urabstimmung.

Herr Dr. *E. Schwarz*, Präsident des Kantonalvorstandes, gibt bekannt, dass für Annahme der revidierten Statuten 217, für Verwerfung 4 Stimmen abgegeben wurden. Die Statuten sind somit angenommen. Die Abgeordnetenversammlung erklärt sie und die Uebergangsbestimmungen in Kraft.

Verschiedenes.

10. Probelektionen.

Herr Dr. *Ammann*, Oberdiessbach, führt aus, dass wieder Aufgebote zu Probelektionen vorkommen. Andrerseits erfolgen Schulbesuche durch Kommissionsmitglieder bei Bewerbern um eine Stelle. Der Kantonalvorstand sollte diesen Erscheinungen näher treten.

Herr Dr. Schwarz, Präsident des Kantonalvorstandes, nimmt die Anregung des Herrn Ammann zur Prüfung entgegen.

11. Amtliches Schulblatt, Liste der neu patentierten Sekundarlehrer.

Herr Dr. *Ammann* bemerkt, dass das Amtliche Schulblatt jeweilen die Namen der neu patentierten Sekundarlehrer und Sekundarlehrerinnen publiziere. Das ist zu begrüssen, doch steht bei den einzelnen Namen der Bürgerort. Dieser sagt uns heute nichts mehr. Es sollte der Wohnort der Eltern angegeben werden.

de notre Société les moyens financiers indispensables.

M. *Gempeler* (Thoune): Ne montrons pas trop d'optimisme relativement à l'issue de la votation populaire. Des sacrifices doivent être consentis, c'est certain.

M. le Dr. *E. Schwarz*, président du Comité cantonal: Assurément des sacrifices sont nécessaires et nous y consentons volontiers, mais sur une juste base de discussion.

M. *Borter*, président de l'assemblée des délégués: Nous n'avons pas à prendre de décision aujourd'hui; ce sera l'affaire de l'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois, qui se réunira le 10 juin. Toutefois notre discussion pourra lui être utile dans sa détermination. En résumé, le résultat de la discussion est le suivant:

« L'assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, du 3 juin 1933, exprime sa ferme volonté de combattre le projet cantonal de réduction des salaires, pour autant qu'il sera soumis au scrutin. Elle se déclare également d'accord que soient fournis, à la direction de la Société des Instituteurs bernois, pour cette lutte éventuelle, les moyens financiers indispensables. »

Aucune opposition ne se manifestant à ce sujet, les délégués votent la résolution du président.

9. Revision partielle des statuts, résultat de la votation générale.

M. le Dr *E. Schwarz*, président du Comité cantonal, annonce que 217 voix ont voté pour l'adoption des statuts revisés et 4 contre. Les statuts sont donc acceptés. Statuts et dispositions transitoires sont déclarés en vigueur par l'assemblée des délégués.

Divers.

10. Leçons d'essai.

M. le Dr. *Ammann* (Oberdiessdach) déclare que de nouvelles invitations à des leçons d'essai sont lancées. D'un autre côté, des visites scolaires ont lieu, faites par les membres de la commission, auprès de candidats désirant postuler une place. Il conviendrait que le Comité cantonal suive de plus près ces cas.

M. le Dr Schwarz, président du Comité cantonal, approuve la proposition de M. Ammann. Elle sera examinée.

11. Feuille officielle scolaire, liste des maîtres secondaires qui viennent d'être diplômés.

M. le Dr *Ammann* fait observer que la Feuille officielle scolaire publie de temps à autre les noms des maîtres et maîtresses secondaires qui viennent d'obtenir leur brevet. Cela est fort bien, cependant leurs noms sont parfois survis de leurs lieux d'origine, localités qui ne nous disent pas grand chose aujourd'hui. C'est le lieu du domicile des parents qui devrait être indiqué.

Auch diese Anregung wird vom Kantonalvorstande zur Weiterleitung an die zuständigen Behörden entgegengenommen.

Cette proposition sera également soumise à l'examen des autorités compétentes.

Schlusswort des Präsidenten.

Um 12 Uhr 30 schliesst Herr Präsident *Borter* die Abgeordnetenversammlung und dankt dem Kantonalvorstand, der Redaktion des Berner Schulblattes und dem Sekretariat für die geleistete Jahresarbeit.

Namens der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins:

Der Präsident: *Th. Borter.* Der Sekretär: *O. Graf.*

Allocution finale du président.

A midi 30, M. le président *Borter* lève la séance en remerciant vivement le Comité cantonal, les rédacteurs de « L'Ecole Bernoise » et le Secrétariat de leur excellent travail.

Au nom de l'Assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes,

Le président: *Th. Borter.* Le secrétaire: *O. Graf.*

Zur Bundesfeier.

« Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern! »
So hallt ein Weckruf laut durch Stadt und Land.
In Vaterlands- und alten Heldenliedern
Wird neu geknüpft der Schweizertreue Band.

Du herrlich Land mit schneegekrönten Riesen,
Wildwasserrauschen, Wäldern, blauen Seen,
Für das die Väter schon ihr Leben liessen,
Heut gilt es doppelt treu zu dir zu stehn.

Dein Volk steht hadernd noch vor bangen Fragen.
Nur Einigkeit führt es durch Nacht zum Licht.
Umsonst in allen Gau'n die Fronten tagen,
Wenn nicht e i n Wille sie zusammenflicht.

Es gilt des Haders Kluft zu überbrücken,
Der reich und arm und Herrn und Knecht noch trennt.
Nur einem Volk wird die Befreiung glücken,
Das Brüder nur und Kameraden kennt.

Wohlan, so lasst die Höhenfeuer zünden
Ins dunkle Tal, von Hügel, Fluh und Grat!
Vom Turm soll hell der Glocken Lied verkünden:
Ein einig Volk rafft heut' sich auf zur Tat.

Fr. Hossmann.

Heimat- und Naturschutz und Bundesfeierspende.

Ein Aufruf an Schule und Lehrerschaft.

Ist es nicht höchste Zeit, zu retten, was in Natur und Heimat an Schönheit, innerem Wert und urständiger Kultur verschont blieb? Wieder aufzubauen, was vernichtet wurde und der Jugend die Augen zu öffenen für das Wahre und Erhebende und was einer Nation edelstes Gut ist?

Nie wird geschriebenes Recht und Gesetz den Gedanken des Heimat- und Naturschutzes im Volke stämmig einpflanzen. Von innen heraus muss er sich formen und gestalten, die Jugend muss dafür begeistert werden. Der alljährliche Werktag für Natur und Heimat, wie ihn einige Kantone der Schule empfehlen, ist eine Errungenschaft, die erste Stufe im Aufstieg aus der Niederung der Gleichgültigkeit zur hohen Warte der Erfüllung. Der Werktag wird ein Tag fruchtbarer Arbeit, der Besinnung und Erinnerung sein.

Aber *ein* Tag im Jahr genügt nicht. Der Werktag sollte mindestens einmal im Quartal ausgeführt werden. Die Gesinnung der Schuljugend muss natur- und heimatschützerisch werden.

Wer von der Schule aus ein historisches Baudenkmal vor dem Zerfall behütet, wird fortan nicht achtlos daran vorübergehen. Wer selber Bäume pflanzt und hegt, ein Futterhaus für die Vögel im Winter und Nistkästen für die Brut im Sommer anfertigt, Wege verbessert, einen Steingarten zieht, hässliche Aufschriften und Plakate nicht duldet, einer Witwe den Acker rodet, falschen Trachten und Liedern gegenüber einen Schauder empfindet, dem wird der Heimatschutz mehr sein als ein frommer Gedanke. Tiere und Pflanzen kann er nicht mehr als vegetierende Geschöpfe betrachten, der Verwüstung der Natur, des Dorfbildes, der Quälerei eines Tieres nicht gefühllos zuschauen. Er wird nicht nur zur Abwehr rufen, sondern sich selber einsetzen und selber Hand anlegen. Der diesjährige 1. August soll dazu Ausgangspunkt sein. *Johannes Jegerlehner.*

Heimatschutz, Bundesfeier und wirtschaftliche Not.

Nachdem der Heimatschutz in mehr als 25jährigem Kampfe den Schutz der idealen Heimatwerte gefordert hat, erfüllt es ihn mit grosser Genugtuung, dass der Bundesrat und das Schweizervolk durch die Bundesfeiersammlung 1933 diese Arbeit anerkennen.

In einem Weckruf hat im Auftrage des Zentralvorstandes August Schmid zur würdigen Ausgestaltung der Bundesfeier zu Stadt und Land aufgerufen und damit dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass das Schweizervolk seinen nationalen Gedenktag zu innerer Einkehr und ernster Selbstbesinnung in ernster Zeit benützen müsse.

Die Grundstimmung für diese Forderung ist da: Es geht ein unwiderstehlicher Ruf nach geistiger Erneuerung durch unser Land. Was der Heimatschutz auf allen Lebensgebieten forderte — Höherstellung der seelischen Werte und Unterordnung der materiellen Interessen — bricht sich Bahn.

Diese geistige Strömung darf nicht zu einer Zerreissung des schweizerischen Volksganzen führen, die nach allen Erfahrungen der Schweizergeschichte, dank unserer eidgenössischen Hartköpfigkeit, in Bürgerkrieg ausmündete, sondern muss zu einer grossen gemeinsamen Tat führen. Diese nationale Tat muss die Besiegung des grössten Feindes der Gegenwart sein: die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit durch Schaffung von Arbeit.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass jedes Volk in Notzeiten Seelengrösse zeigt. Das Schweizervolk macht keine Ausnahme. Der beste Beweis ist der 1. August 1291 selbst. Auch hat das Schweizervolk zur Zeit der tiefsten Demütigung, unter dem Joche Napoleons, seine erste grosse technische Tat, das Linthwerk, in Angriff genommen. So muss auch die Erinnerung an den Rütlischwur sich am kommenden 1. August zu einem Entschluss zur Tat auswirken. Dieses Gelöbnis wird lauten:

Es darf im nächsten Winter keinen Schweizerbürger mehr geben, der nicht sein Brot für sich und seine Familie durch Arbeit verdienen kann.

Wenn der Heimatschutz diese Forderung erhebt, so sprengt er den Rahmen des Begriffs seiner Tätigkeit. Er greift darüber hinaus und fordert den Schutz unserer Heimat vor der demoralisierenden Wirkung der Arbeitslosigkeit einerseits und die Erlösung weiter Volkskreise aus der innern Beschämung, Lohn ohne Gegenleistung zu empfangen, anderseits.

Um dieses Ziel zu erreichen, muss uns die Technik zu Hilfe kommen. Unsere grösste technische Errungenschaft ist die Erschliessung unserer Wasserkräfte und deren Umwandlung in Elektrizität. Sie wird unser unerschöpflicher Jungbrunn der Zukunft sein. Sie soll uns auch aus der Krisis heraushelfen. Wir drängen daher ein altes Heimatschutzpostulat in den Vordergrund der Arbeitsbeschaffung:

Die Verlegung der Ueberlandleitungen unserer Licht- und Kraftversorgung in ein unterirdisches Kabelsystem.

Diese Forderung ist gigantisch. Aber aus dem grenzenlosen Abgrund der Gegenwart hilft uns nur eine grosszügige Rettung. Wenn neun Milliarden des schweizerischen Volksvermögens durch Anlage im Ausland aufs Spiel gesetzt werden konnten, so muss das Schweizervolk auch die zehnte Milliarde aufbringen, um sich selbst zu helfen.

Wir unterbreiten diese Idee dem Finanzmann, dem Techniker und dem Volkswirtschafter und ersuchen ihn, dieses Problem der Arbeitsbeschaffung in Angriff zu nehmen. Wenn diese drei modernen Eidgenossen den Schwurfinger auf dem neuen Rütli zur Tat erheben, wird ihnen das nüchterne, aber klar blickende Schweizervolk Nachfolge leisten. Nicht in aufgemachter Begeisterung, aber mit jener entschlossenen Haltung, in welcher der Eidgenosse auf dem Winkelrieddenkmal zu Stans mit seinem Morgenstern zum Schlage gegen die Not seiner Zeit ausholt.

Heinrich Bächtold,
Obmann der Schaffhauser Bewegung
für Heimatschutz.

Von den Tellspielen in Interlaken.

Dreimal habe ich sie nun gesehen: das erstemal 1931 bei der feierlichen Eröffnung, wo der Eindruck noch ganz frisch und neu war und mich bestimmte, im folgenden Sommer die Spiele mit meiner Bubenklasse zu besuchen. Ueber den Eindruck der Buben erzähle ich am liebsten ein kleines Geschichtchen. Kommt da am folgenden Morgen vor der Stunde ein treuherziger Gümliger Bub zu mir, äugelt mich an und spricht: « Herr B., i bi de no einisch a de Tällspiel gsii. » « So, so, » entgegne ich, « so gimer no einisch es Fränkli füfzg! » « Ne nei, » lacht er, « i ha drum die ganze Nacht dervo troumet, u das choschtet nüt. » Damit hat sich schon ein Kreis gebildet, und jeder weiss etwas anderes. In der Deutschstunde beginnen wir zu ordnen nach Handlung, nach Charakteren, nach leitenden Gedanken. Ich mache die Erfahrung, dass in all den Jahren meine Sekeler den Tell dreimal im tiefsten erfasst haben. Einmal war's, als sie sich freuten, am Orte selbst die Rütliszene aufzuführen und an der Dreiländerquelle den Bundesschwur zu sprechen; das andere Mal war's bei einer Tellaufführung der Schule, das dritte Mal bei den Freilichtspielen. Die beiden ersten Male war es ein allmähliches Versenken und Vertiefen durch eigene Arbeit, das dritte Mal ein einziger mächtiger, klärender, bleibender Eindruck. Um dieses Eindrucks willen habe ich auch dieses Jahr nicht gezögert, von der freundlichen Einladung der Tellspielgesellschaft Gebrauch zu machen, die Spiele wieder zu besuchen. Und sie haben ihren alten Zauber bewährt. Auch das Publikum der Erwachsenen entzieht sich ihm nicht. Rein äusserlich packen die Gewalt der Naturszene, die Masse der Spieler und die farbenprächtigen Bilder, die sich eins ums andere entwickeln. Zwei vornehm gekleidete Signorini italiani zu meiner Linken klatschen jedesmal, wenn der Sturm der Rosse über die Szene fegt; die english Lady auf der andern Seite findet ihr Wohlgefallen am Aufzug der Aelpler und am Hochzeitszug des Klostermeiers von Mörlischachen; auch der spöttische Gessler scheint es ihr angetan zu haben. Die Einheimischen studieren vor Beginn eifrig die Szenerie. Es interessiert sie vor allem der See, dann die Hohle Gasse und die Zwing Uri. Während der Aufführung aber lassen sie ihren menschlichen und namentlich ihren demokratischen Gefühlen freien Lauf, die weibliche Seite natürlich ganz besonders. « Eh, lueg jetz das Buebi, das Schatzi! » « Das isch öppe no ne Maa, dä Täll! » « Aber der Mälchtal, dä gfallt mir no fasch besser.» «Lue, dert chunnt er, dä Feigling », wird der Gessler begrüsst; und wenn er in der Hohlen Gasse ein bisschen lang in Schiller'scher Breite bramarbasiert, dann ist nichts sicherer, als dass es, oft an mehreren Orten zugleich, laut wird: «Seh, schiess jetz de glii! » Und das gerechte Gericht ruft dem Beifall während des Spiels. Nein, Sonderegger und Morgensternjungen hin oder her, in den nächsten zwei Jahrhunderten wird die Demokratie in der Schweiz kaum auszurotten sein. Aber das Ergreifende ist diese Stille der tausendköpfigen Menge bei der Dreimänner- der Rütliszene, beim Tod Attinghausens; man müsste eine Maus laufen hören, so in Andacht gebannt sitzen sie da, schlucken an ihrer Rührung und zerdrücken mit den furchtbarsten Gesichtern das Augenwasser. Niemals wäre auf einer Kunstbühne solche Wirkung möglich. Der Ernst des Dichters, umgesetzt in den Ernst dieser grossen freiwilligen Spielergemeinde, zwingt die Hörer mit magischer Gewalt in seinen Bann. Eine menschliche und vaterländische Erhebung ohnegleichen geht von diesem Spiele aus. Hier wird klar, was im Wirbel politischer Kundgebungen und politisierenden Ehrgeizes heute immer unklarer wird: Freiheit ist Entfesselung der Liebeskräfte zum Wohle der Gemeinschaft, ist Selbstbeschränkung der Egoismen, Opferung des Ichs für Weib und Kind, Heim und Herd, Volk, Land, Menschheit.

Aber gerade weil die Interlakner Tellspiele in diesem Sinne ernst zu nehmen sind, sollen sie immer vollkommener werden. Dieser Wille zur Vervollkommnung ist in der letzten Vorstellung deutlich zutage getreten und hat z. B. die Rütliszene zu wundervoller Wirkung gebracht. Wenn ich es nun wage, im Schulblatt einige kritische Einwände vorzubringen, so geschieht das nur, um zu weitern solchen Fortschritten Anlass und Anregung zu geben.

In erster Linie soll dabei der Wunsch ausgesprochen sein, dass die Spiele von allem befreit werden möchten,

was als Spekulation auf den gewöhnlichen Geschmack oder gar auf den Geschmack der Fremden ausgefasst werden könnte, was aber zu Friedrich Schillers Tell nicht gehört. Das trifft besonders für jene in die erste Szene des ersten Aufzugs eingeschaltete Rückkehr der Herden in das Tal zu; sie gleicht aufs Haar einem Alpaufzug, der hier aber keinen Sinn hat und schon deshalb vermieden werden sollte, weil er als vielgesehene Festattraktion längst zum Gemeinplatz geworden ist. Auch ein Jodelkonzert hat dabei keinen Platz. Beides stört das wohlabgewogene Verhältnis der Teile dieses ersten Auftritts und sollte daher unbedingt auf das Mass beschränkt werden, das die Rückkehr einer Herde von der Alp in das Tal in Wirklichkeit etwa annimmt. Das folgende Gespräch zwischen Fischer, Hirt und Jäger müsste durch diese Vereinfachung an Natürlichkeit ausserordentlich gewinnen. Auf derselben Stufe steht der Jagdaufzug des Vogts im dritten Aufzug; er dient blosser Schaulust, und für das Ohr ist er nichts weniger als angenehm. Inhaltlich begründet ist dagegen der Hochzeitszug im 4. Akt.

Zu den falschen Brillanten rechne ich weiter die heldenhafte Pose gewisser Hauptdarsteller. Der Tell ist ja ein gewaltiger Mann und ein grosser Held. Aber er ist auch ein einfacher Naturmensch, der nicht daran denkt, seine Heldenhaftigkeit der Umwelt äusserlich zum Bewusstsein bringen zu wollen. Er verfällt sicher nicht jeden Augenblick in dieselbe malerische Kniestellung, mit der ausgedrückt werden soll: Seht, so mache nur ich es, der Tell, der Schütz und der Erretter! Wenn diese Stellung um ein weniges zu kräftig ausgeführt und zu lange festgehalten wird, so scheint es gar, als fühlte der Tell ein menschliches Rühren, dem an und für sich nichts Heldenhaftes innewohnt. Diese Gebärde passt aber vor allem dort nicht hin, wo der Tell nichts mehr ist als ein zwischen Vatergefühl und Vaterpflicht hin und her geworfener, armer, verzweifelnder Mensch. Auch der unter dem Bewusstsein seiner Schuld zusammenbrechende Melchtal ist von der Kniebeugepose nicht ganz frei. Beide Rollen sind mit ausgezeichneten Spielern besetzt, die sicher nur im Bestreben, der Sache zu dienen, das Mass des richtigen Ausdrucks verloren haben. Der Melchtal verdient sogar das Lob eines vorzüglichen Sprechers. Ein noch etwas genaueres Eindringen in die geistige Haltung der durch sie verkörperten Charaktere — und beide Spieler werden die schlicht natürliche Gebärde finden, die als sichtbarer Ausdruck der seelischen Regung entspricht.

Die falsche Pose führt unmittelbar auf das übertriebene — um nicht zu sagen falsche — Pathos beim Sprechen. Zugegeben, dass das Schiller'sche Pathos ohne weiteres dazu verführt; zugegeben auch, dass die Notwendigkeit der Beherrschung des grossen, freien Raumes die Abstufung der Rede äusserst schwierig gestaltet, und zugegeben endlich, dass das Mass des Richtigen schwer zu finden ist; den vom Erhabenen zum Lächerlichen ist hier noch viel weniger als ein Schritt. Der Deutlichkeit des Ausdrucks nichts schuldig bleiben und dennoch die Schlichtheit der Charaktere wahren, das heisst oft kleinste Unterschiede mit feinstem Takt herausfühlen. Nichtsdestoweniger: Es darf nichts übertrieben klingen; alle Rede muss der Schlichtheit der Personen angepasst sein; und vor allem: nichts Alltägliches darf sich grossartig geben!

« Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöten.
Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt
Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
— Doch sieh, da ist er selber — Folgt mir, kommt! »

Diese ganz kühlen Weisungen und Feststellungen vertragen kein Pathos; aber auch grosse Worte vertragen es gelegentlich nicht.

« Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei. »

Soll die Stauffacherin das sprechen, als wäre sie im Begriffe, den Sprung zu tun? Oder sind diese Worte durchzittert von Schauern der Selbstvernichtung und dem Widerstreben, grösser und heldenhafter erscheinen zu müssen als der geliebte Mann?

Das sind nur zwei Beispiele; sie würden sich aus den Rollen Attinghausens, Walter Fürsts, der Gertrud und der Hedwig leicht vermehren lassen; am schlimmsten aber ist gewohnheitsmässiges Pathos. Also fort mit aller falschen Sentimentalität, und her mit dem natürlichen Sprechton!

Viel seltener als Affektation in Gebärde und Sprache waren Mangel an Ausdruck und Einförmigkeit; am deutlichsten war das etwa in der an und für sich blassen Liebesszene zwischen Rudenz und Berta, wo die beiden Spieler blosse Deklamation zum besten gaben, offenbar stark behindert durch die Beherrschung ihrer Tiere. Gleich darauf in der Apfelschußszene wirkten sie beide viel lebendiger.

An äusserlichen Sprechmängeln war öfters die Vernachlässigung des Vokaleinsatzes auffallend:

Verra tun Targwohn lausch ti nalle necken.
Oder: Des Sadels rühme dich!

In der Kultur der Endkonsonanten waren Gessler und Melchtal musterhaft. Die meisten andern Spieler haben nach dieser Richtung hin noch recht viel Arbeit. Etwas übertrieben wurde dagegen die Hervorhebung der Anfangskonsonanten, besonders bei dem immer noch viel zu gaumigen Laute l:

Da kam der Lllandvogt gegen mich daher.
Oder: Ich llleide mit ihm; denn ich mmuss es lllieben.

Doch das sind Kleinigkeiten, und schulmeistern wollen wir nicht. Wohltuend war bei den meisten Spielern der schöne Stimmklang; eine Ausnahme bildete Rudenz, der, bei sonst intelligentem Spiel, die Stimme vollständig unten in der Kehle zerquetschte.

Gewaltigen Eindruck macht in der Interlakner Aufführung die Apfelschußszene. Sie ist von unerhörter und bis gegen den Schluss sich ständig steigernder Wucht. Und doch scheint mir darin ein Missverhältnis zu bestehen, ein Missverhältnis zwischen der Macht des empörten Volkes und der bewaffneten Macht Gesslers. Beim Auftreten des Vogts schreibt Schiller vor: ein grosses Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Piken um die ganze Szene schliessen. Das erklärt die Tatsache, dass das eingeschlossene Volk dem Tell nicht Hilfe leistet:

Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

In unserer Aufführung aber wird die empörte Volksmenge durch eine dünne Linie von Lanzenknechten zurückgedrängt. Das Volk fällt ihnen in die Speere und scheint sie jeden Augenblick überwältigen zu können; die Reiter halten abseits, sehr dekorativ, aber ohne Mitwirkung für das Verständnis der Handlung. So flaut die Volksaufwallung sofort wieder ab, ohne dass ein rechter Grund dafür ersichtlich wäre. Daher scheint das Volk unentschlossen, ja feige, und die vögtische Soldateska gelangt unbeabsichtigterweise in einen Glorienschein, der dem Sinn der Handlung widerspricht. Selbst um den Preis einer Einbusse an bildhafter Wirkung sollte dieser Teil des Auftritts anders gestellt werden; er ist zu schön, um lebenswahr zu sein.

Zum Schluss eine Gewissensfrage! Ist es richtig, dass nach dem Volksjubel vor der Hütte Tells im

letzten Auftritt von Spielern und Zuschauern gemeinsam das « Rufst du, mein Vaterland » gesungen werden soll? Die Spieler singen es fast allein; an den drei Aufführungen, denen ich beiwohnte, ist eigentlich nie ein gemeinsamer Gesang zustande gekommen. Warum nicht? Sind wir Schweizer so himmeltraurige Patrioten? Sicher nicht; aber wir haben eine Scheu vor zurechtgemachten Demonstrationen; sie erscheinen uns unwahr. Und dieses Gefühl sollte man ehren; wir *können* nicht unsere Nationalhymne daherschmettern, wie wir es jetzt an unsern Grenzpfählen jeden Augenblick von andern hören müssen. Das ist bei uns etwas mehr Herzenssache und kommt demgemäss seltener vor. Zudem zerschneidet und zerstört hier der patriotische Gesang unbarmherzig die dramatische Illusion. Das hätte nichts zu sagen, erklänge das « Rufst du, mein Vaterland » spontan aus der Zuschauermenge heraus, als Sinnbild einer unter dem Eindrucke des Spiels hoch aufflammenden vaterländischen Opferbereitschaft. Geschieht das aber nicht spontan, dann ist es nicht richtig, es zu organisieren; denn dadurch profanieren wir beides, unser nationales Drama und unsere Nationalhymne, und beides ist uns dafür zu gut. Es wird auch recht sein, wenn wir auseinandergehen wie die Männer auf dem Rütli:

Jetzt gehe jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genossame.
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Herde
Und werb' im Stillen Freunde für den Bund.

Wir werden darum den Interlaknern für das Schöne und Erhebende, das sie uns in bedrückender Zeit bieten, nicht weniger dankbar sein; sie verdienen es. *F. B.*

Bücherfreund, pass auf!

Mein Freund, der Buchhändler im Städtchen, hat mich heute besucht. Er sieht das Leben noch schwärzer an als ich im Schulhaus. Die ungesunden deutschen Verhältnisse verunmöglichen nächstens seine Existenz. Auf welche Weise, zeigt dieses Beispiel: Kaum hat er Meyers Kleines Lexikon in zehn Exemplaren auf Lager, so kommt von Leipzig die Nachricht, dass der Preis von 87 Franken auf 37 herabgesetzt sei. Die Differenz von zehn Exemplaren beträgt 500 Franken und ist dahin, und so geht es fast täglich.

Noch schlimmer aber ist die Untreue der Kundschaft. Sport und Radio sind überall Feinde des Buchhandels; der schweizerische Buchhändler hat aber noch einen mächtigen Feind: die zahllosen deutschen Verlagshäuser aller Art, die unser Land direkt mit einer Unmenge von Büchern und einer grossen Reklame überschwemmen und der schweizerischen Firma die Kunden wegfangen.

Ein grosser Reklameprospekt eines Leipziger Verlages wird mir heute ins Haus gebracht. In grossartiger Aufmachung werden Ausverkaufs- und Restauflagen meist veralteter Werke angepriesen, die einst dem « Salon » des deutschen Bürgers ein Ansehen geben sollten und jetzt noch billig über die Grenze geschafft werden; im dritten Reich kauft man sie nicht mehr. Diese Offerte zu machen, ist schliesslich des deutschen Buchhändlers Recht, und mein Recht ist, nicht darauf einzutreten; aber nun kommt das Empörende!

Das Restauflagenvertriebsgeschäft arbeitet mit Zeugnissen schweizerischer Besteller, Bäckermeister und Intellektueller, die « hochbefriedigt sind von der Gelegenheit ». Unter den Zeugnisausstellern findet sich ein bernischer Lehrer, der ein grosses Werk, das zu beurteilen er vielleicht kompetent ist, überaus preiswert findet und gleich für Kollegen eine neue grosse Bestellung aufgibt, aus der ersichtlich ist, dass der Handel aus einem einzigen abgelegenen Waldtal in die Hunderte von Franken geht.

Dies aber geschieht zu einer Zeit, wo einer der bedeutendsten schweizerischen Verleger die Werke eines der bekanntesten schweizerischen Dichter, dessen von innen heraus heitere Geschichten von Josef Nadler in seiner Literaturgeschichte der deutschen Schweiz nach Verdienst gewürdigt werden, und an denen der kritische Ermatinger in « Dichtung und Geistesleben der Schweiz » nicht vorbeigeht, nur mit Verlust herausgibt.

Es kann nicht mehr lange so weitergehen, und dann wird der schweizerische Verleger darauf verzichten müssen, schweizerische Werke herauszugeben. Bis jetzt haben die Erträgnisse des Sortiments die Verluste des Verlagsgeschäftes ausgeglichen. Heute ist es aber so, dass die Ueberschwemmung mit billigen deutschen Büchern das schweizerische Sortimentgeschäft zerstört und dem Buchhändler, der täglich die Erfahrung macht, wie stark sich das grosse Publikum von der Reklame ausländischer Verleger und Buchhändler fangen lässt und Bücher kauft, die den Geist verflachen, der Mut sinkt.

Damit sinkt aber auch der Einfluss des schweizerischen Dichters, dessen Arbeiten kein Mensch mehr zu veröffentlichen wagt, der aber selbstverständlich als Landfremder im dritten Reich auch keinen Verleger findet.

Damit sind wir aber in steigendem Masse auf Gedeihen und Verderben der Bücherproduktion des dritten Reiches ausgeliefert. Liegt es nun nicht im eigensten Interesse unseres Standes, an der Besserung dieser unerfreulichen Verhältnisse mitzuarbeiten? Ist nicht der schweizerische Lehrer in ganz besonderem Masse verpflichtet, mit aller Kraft für den schweizerischen Buchhandel einzustehen und seine Kreise auf diese Uebelstände aufmerksam zu machen, bevor es zu spät ist?

« Was vom Ausland kommt, ist immer besser, als was das Inland produziert; was das Ausland anbietet, wird dort bestellt, trotzdem es der inländische Buchhändler zu denselben Bedingungen liefern kann, und das untergräbt die Finanzkraft des Buchhandels. » Das ist die niederdrückende Erfahrung unserer Verleger.

Es ist heute unsere Pflicht, uns vor Torschluss zu besinnen, was wir unserer Volkswirtschaft schuldig sind. Lassen wir also die Lockrufe der deutschen Sirenen ungehört verhallen, und lassen wir uns nicht gedankenlos betören durch die Empfehlungen Unverantwortlicher. *Walter Lädrach.*

Studienreise der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache nach Wien.

In der Nacht des 1. Aprils letzthin verreisten etwa 60 Mitglieder der obgenannten Gesellschaft, angeregt durch Vorträge von Wiener Heilpädagogen, nach Wien, um dort das Hilfsschulwesen und die Kinderfürsorge zu studieren. Unsere Reisegesellschaft setzte sich aus Hilfsschullehrern und Fürsorgern der ganzen Schweiz zusammen und stand unter Leitung von Prof. Dr. Guyer in Zürich. In fast 20stündiger Eisenbahnfahrt durch Oesterreich erreichten wir endlich unser Ziel, wo wir am Westbahnhof Wiens herzlich

empfangen und an unsere Unterkunftsstätten geführt wurden.

Es war Sonntagnachmittag. Die Großstadt schien zu schlafen, und wir verwunderten uns, dass so wenig Verkehr sei. Im Laufe unseres Aufenthaltes korrigierte sich dieser erste Eindruck von selbst. Ein erster kurzer Spaziergang durch die Stadt zeigte uns einige Sehenswürdigkeiten und machte uns auf den Linksverkehr aufmerksam. Wir mussten also umlernen.

Am Sonntagabend legten uns die Wienerkollegen das vollbeladene Studienprogramm für die kommende Woche vor. Neben Vorträgen, Schulbesuchen und Anstaltsbesichtigungen wollten sie uns auch Sehenswürdigkeiten und einen echten Wienerabend zeigen.

Der Einfachheit halber halte ich mich nicht an das Programm, sondern fasse das Gleichartige zusammen und bemühe mich, das für uns Schweizer besonders Interessante hervorzuheben.

Am Dienstag begrüsste uns der Präsident des Wiener Stadtschulrates, Herr Nationalrat Otto Glöckel. Er legte uns dar, wie die Wiener nach dem Kriege alles neu aufbauen mussten, dass sie die Jugend, die unschuldig leiden musste, nicht weiter unter der Kriegslast wollten schmachten lassen, sondern ihr durch eine vorzügliche Schulbildung den Aufstieg zu einer neuen Kultur ermöglichen wollten. Voll Freude begrüsste er die Erzieher aus dem Lande Pestalozzis, mit dem ihn auch viele persönliche Freundschaften und Erinnerungen verbinden. Er forderte uns auf, am Schlusse der Studienreise Kritik zu üben, wo wir sie angezeigt finden sollten, bat aber, dass wir gleichzeitig bedenken möchten, in welcher Lage sich die Stadt Wien gegenwärtig befinde, dass sie überall sparen müsse, dass schon an der Schule Einsparungen vorgenommen wurden, die ja gar keine Einsparungen seien, sondern nur Notbehelfe.

Ueber die wichtigsten Vorträge möchte ich an anderer Stelle berichten. Am Montag- und Dienstagvormittag hospitierten wir an verschiedenen Volksschulklassen des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien. Dorthin werden vor allem Lehrer berufen, die sich auf dem Gebiete irgend eines Faches besondere Verdienste erworben haben. Das Pädagogische Institut ist Ausbildungs- und Fortbildungsstätte für die Wiener Lehrerschaft. Gegenwärtig werden aber keine jungen Lehrkräfte ausgebildet, einmal darum, weil die Kinderzahl nach dem Kriege um etwa 120 000 Schüler zurückging und dadurch der bei Kriegsschluss bestehende Lehrkörper bis jetzt genügte und dann darum, weil die finanziellen Mittel zur Heranbildung junger Lehrer nicht ausreichen. Wien begnügt sich deshalb damit, seine Lehrer fortzubilden. Es sind tatsächlich auch fast die Hälfte aller Lehrer als Hörer des Pädagogischen Institutes eingeschrieben. Trotzdem sehen die führenden Schulmänner mit Bangen ihren Lehrkörper immer älter werden.

An den vier folgenden Vormittagen hospitierten wir an verschiedenen Hilfsschulen oder Sonderschulen. Was uns bei all diesen Schulbesuchen auffiel, war das eifrige Bestreben, alles zu veranschaulichen, sei es am Sandkasten, sei es durch Schüleraufführungen, durch Handarbeit oder durch Lehrausgänge. Der Lehrausgang spielt übrigens eine grössere Rolle als bei uns, erhält doch jede Klasse jährlich vier Freikarten auf den städtischen Verkehrsmitteln und für weitere Fahrten bedeutende Ermässigungen. Die Lehrerschaft hat zur Zeit etwa 25 Wochenstunden. So bleibt ihr Zeit zur Fortbildung und zur Beschaffung von Unterrichtsmaterial. An Anschauungsmaterial fehlt es tatsächlich den Wienern nicht; fast beschämt stellten wir fest, wie kahl dagegen die Wände unserer Schweizerschulstuben sind. Nur die Schulstubenluft und die Schulhäuser möchten wir nicht mit den Wienern tauschen; denn beide sind bei ihnen alt und muffig. Doch auch hier liegt die Schuld in den wirtschaftlichen Verhältnissen. Es geht wohl nicht an, in so schweren Zeiten neue Schulhäuser zu verlangen, wo noch so viele alte leer stehen oder in Wohnhäuser umgebaut sind. Die Wienerkollegen müssen sich deshalb mit den alten Bauten abfinden, die den modernen hygienischen Forderungen nicht mehr genügen. Mit Staunen bemerkte ich nachträglich, dass wir das einzige neue Schulhaus Wiens nicht gesehen haben; leider hatten wir überall zu wenig Zeit, sowohl für die Schulen und Fürsorgeeinrichtungen als auch für die Stadt selber.

An den Nachmittagen besuchten wir verschiedene Fürsorgeeinrichtungen der Stadt. Am Montag besichtigten wir die Kinderübernahmestelle. Alle Kinder, die von der städtischen Fürsorge übernommen werden müssen, kommen hierher: Waisen, Kriminelle, Verwahrloste, Kinder, deren Eltern vorübergehend krank sind, usw. Das mächtige Gebäude ist nach den modernsten Grundsätzen gebaut und so eingerichtet, dass die einzelnen Kinderabteilungen ganz voneinander getrennt sind, so dass keine Infektionskrankheiten ausbrechen können. In dieser Uebernahmestelle werden die Kinder beobachtet und in bezug auf die weitere Versorgung begutachtet. Zweifelhafte Fälle, besonders schwererziehbare Kinder, kommen zu weiterer Beobachtung in die Beobachtungsstation Wilhelminenberg. Das Ziel der Anstaltsleitung ist dort, mit wenig Personal auszukommen und dafür die gegenseitige Erziehertätigkeit der Kinder möglichst auszunützen. Leider mussten wir uns auch hier mit einem Gang durch die wunderbaren Gebäulichkeiten begnügen. Die Anstalt ist nämlich in einem prachtvollen Schlosse untergebracht; trotzdem sich schon seit acht Jahren schwererziehbare Kinder darin tummeln, sieht man noch keinerlei Beschädigung an Wänden, Spiegeln, Täfern, Gemälden und Leuchtern.

Interessant war für uns die Tatsache, dass in der Heilpädagogischen Klinik des verstorbenen Prof. Dr. Lazar die ausgetretenen Kinder gerne wieder auf Besuch kommen, so dass die Zahl der Besucher oft die Zahl der Zöglinge übersteige.

Eine Sonderschule für verkrüppelte Kinder (Kinder mit fingerlosen Händen, Lähmungen, fehlenden Gliedern), eine Anlernschule für Geistesschwache und ein einjähriger Lehrkurs für handwerkliche Arbeit sorgen für die berufliche Ertüchtigung der krüppelhaften und geistesschwachen Kinder. Aus eigener Kraft haben sich die Krüppelhaften eigene Werkstätten gegründet, wo sie versuchen, durch Nähen, Flechten, Bürstenbinden und Korbflechten sich selber durchs Leben zu bringen.

Für die schwächsten Hilfsschüler der Stadt, für solche, die keine Eltern haben oder deren Eltern ganz erziehungsuntüchtig sind, besteht etwa zwei Autostunden ausserhalb Wiens eine Stiftung (Hilfsschule mit Internat). Die « Stephaniestiftung » beherbergt zur Zeit etwa 240 Zöglinge. Diese besuchen hier die Anstaltsschule und werden in einer Arbeitsschule und in Berufslehren auf das Leben vorbereitet. Die Stiftung verfügt über einen eigenen Landwirtschaftsbetrieb, eine Schlosserwerkstätte, eine Schusterei und eine Schneiderei. Es ist ferner eine Abteilung für bildungsunfähige Kinder angegliedert.

Eine Führung durch ein Fortbildungsschulgebäude zeigte uns, was die Stadt Wien für ihre normalen Lehrlinge tut. Die Fortbildungsschule ist Pflichtschule. Jeder Lehrling besucht sie einen Tag pro

Woche. Er lernt dort praktisch das, was er bei seinem Lehrmeister nicht lernen kann. Grosse Werkstätten, ausgerüstet mit den notwendigen Maschinen und Werkzeugen, ermöglichen diese Ausbildung. Ebenso wird die theoretische Ausbildung gefördert. Der Gang durch diesen riesigen Neubau zeigte uns, dass in der Schweiz im gewerblichen Fortbildungswesen noch manches zu erstreben ist.

Zum Schlusse unserer Studienreise besichtigten wir die Pädagogische Zentralbücherei, die allen Lehrkräften der Stadt unentgeltlich zur Verfügung steht. Sie umfasst mit ihren 190 000 Bänden das gesamte deutschsprachige pädagogische Schrifttum und sammelt auch das wichtigste der fremden Sprachen. Sie ist die grösste moderne Fachbibliothek in pädagogischer Richtung.

Wien hat aber nicht nur für die Schulung und Fortbildung der Kinder gesorgt; es versuchte auch die häuslichen Verhältnisse zu verbessern durch Errichtung von Wohnbaukolonien. Im Laufe von etwa 12 Jahren baute die Stadt aus den Erträgnissen einer Wohnbausteuer Wohnungen für etwa 250 000 Einwohner (das entspricht ungefähr der Bevölkerungszahl der Stadt Zürich). Ferner wurden in ehemaligen Schulhäusern, die infolge des Kinderrückganges leer standen und in den Diensträumen der grossen Schlösser Wohnungen eingerichtet. Dazu ist zu bedenken, dass die Bevölkerungszahl Wiens nach dem Kriege bedeutend zurückging. In ähnlicher Weise wirken die Horte, die zwar den Schulen angegliedert sind, aber doch nicht mit diesen zusammenhängen und immer seltener von Lehrpersonen geführt werden dürfen.

Eine wichtige Rolle kommt auch der Bekleidung und namentlich der Speisung der Schüler zu. Diese kostet die Stadt Wien allein pro Jahr über 3 Millionen Schilling (zirka 2 Millionen Franken).

An zwei geselligen Abenden machten uns die Wienerkollegen mit Wienerwesen und Wienerleben bekannt. Die gediegenen Darbietungen wurden jeweils mit spontanem Applaus verdankt.

Verschiedene kleine Abstecher in Parkanlagen, Schlösser und Museen machten uns auch mit andern Schätzen der Millionenstadt bekannt: wir sahen reiche Kunstsammlungen, schöne Kirchen, prunkvolle Schlösser und reiche Geschäftsstrassen. Trotzdem schien über dem ganzen zehntägigen Aufenthalt beständig ein Schatten zu lagern. Was war es wohl? War es die Krise, die uns in abgemagerten Arbeitslosen oder den Bettlern an belebten Strassenecken entgegentrat, oder war es die politische Gewitterstimmung am österreichischen Himmel? Ich glaube, beide haben einander geholfen, und ich vermute, die Wiener leiden mehr darunter, als wir erkennen konnten. Diese Vermutung verstärkte sich bei uns, als Herr Stadtschulratspräsident Glöckel am Montag dem 10. April mit bewegten Worten von uns Abschied nahm, als er schilderte, was sich die Wiener Schule als Ziel gesteckt hatte, wie die Krise immer stärker das Vorwärtsstreben hemme, wie der Wiener Schule nichts anderes übrig bleibe, als all die errungenen Neuerungen zu erhalten, wie aber schon dies allein nicht ohne schwere Opfer und grösste Kraftanstrengung geschehen kann. Möge die Schweizer Lehrerschaft die pädagogische Führung übernehmen. Freilich können die Wiener Lehrer nicht so zahlreich in die Schweiz kommen; aber als Optimisten wollen sie weitergehen und hoffen, dass in der Schweiz, dem Lande der Sehnsucht, das erreicht werde, was die Wiener einst erstrebten. «Mögen die, die das Schweizerland verwalten, die Bedeutung der Schule erkennen, damit die Schweiz die Führung übernehmen kann. Wir in Wien werden auf unserem Platz ausharren und die sieben schlechten Jahre durchmachen müssen». Sicher hat jeder Reiseteilnehmer den Dankesworten des stellvertretenden Reiseleiters, des Herrn Graf, von Herzen beigestimmt.

Friedrich Wenger.

Es liegt an uns.

Dieser Aufsatz war geschrieben, bevor die Direktion des Unterrichtswesens im Amtlichen Schulblatt dem Uebelstand entgegentrat; die Arbeit konnte jedoch mit Rücksicht auf vorher eingegangene Beiträge bis jetzt nicht veröffentlicht werden. Red.

Wir können es nicht bestreiten, dass die Schule, ihre Tätigkeit, ihre Erfolge und Misserfolge, ihre Lehrmittel u. a. in den letzten Jahren sich in der Oeffentlichkeit steigenden Interesses erfreuten, dass sie vermehrter Beachtung und Kritik gewürdigt wurden und dass auch die Tagespresse sich mit verschiedenen Schulfragen abgab und abgibt. Es sind darunter Fragen, die wir selbst mit vermehrter Aufmerksamkeit verfolgen müssen, vielleicht neu überprüfen müssen. Vor Jahren gab die Körperstrafe viel zu reden; die Lehrerschaft hätte selbst seinerzeit sich mit grösster Aufmerksamkeit der Sache widmen und eine Regelung treffen sollen, bevor diese Sache im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand. Wir wollen ruhig sagen, dass wir damals in gewissem Sinne eine Niederlage erlitten, indem wir einer starken Kritik ausgesetzt waren, so dass die Taten einzelner dem ganzen Stande angekreidet wurden. Heute steht eine andere Frage im Aufstieg zum Allgemeininteresse. Es ist die Frage der Schulaufgaben. Da und dort hat sie in den letzten Jahren bereits Anlass zu unliebsamen Diskussionen gegeben. Sie kann plötzlich akut werden. Es ist nicht schwer zu prophezeien, dass wir als Stand keinen Nutzen davon haben werden. Schauen wir deshalb selber beizeiten zum rechten, falls dies bei uns möglich ist, bevor die Aufgabenüberlastung der Kinder durch einzelne Lehrerinnen und Lehrer uns allen eine gewisse Niederlage im öffentlichen Interesse bereiten wird, da wir, wie seinerzeit in der Frage der Körperstrafe, Uebertreibungen einzelner Lehrkräfte nicht bestreiten können. Gehen wir zur Betrachtung dieser Frage über!

Wir reden gerne von *Schule und Elternhaus*, sprechen von einheitlicher Auffassung beider, von Ergänzung und gegenseitiger Hilfe. Ich stelle zur Beleuchtung dieser schönen Sätze eine Besprechung mit einem Mitgliede unserer höchsten gesetzgebenden Landesbehörde in kurzen Worten hieher, die er mir selbst spontan machte und die mich zur weitern Verfolgung dieser Frage anregen musste: Mein Mädchen ist in seiner Klasse im guten Durchschnitt in den Leistungen. Es lernt nicht schwer. Aber es hat neben der Schule fast nur mit der Schule zu tun. Von Arbeit im Haushalte keine Rede. Nach vier oder fünf Uhr kommt es heim, setzt sich sofort zu den Aufgaben, unterbricht sie um sieben Uhr wegen des Nachtessens, fährt dann weiter bis zum Zubettegehen. Er machte an diese Erzählung die wohlzuerratenden *Bemerkungen*. Machen wir sie auch: 1. im Interesse des Kindes; 2. im Interesse der Schule; 3. im Interesse von uns selbst.

Zunächst wollen wir feststellen, dass jede übertriebene Aufgabengeberei sinnlos ist. Es gibt noch naive Quantitätstheoretiker unter uns. Je mehr, je besser, ist ihre Devise. Sie haben nichts gelernt von Physiologie, auch nichts von Psychologie. Diese Dinge dienten ihnen zur Erlangung des Lehrdiploms, blieben zu diesem Zwecke theoretisch an oder in ihnen

haften, wurden aber nicht praktisches Gut. Leistungskurven im Unterricht bedeuten ihnen nichts, sonst wüssten sie, dass die Aufnahmefähigkeit des Kindes eine Grenze hat, dass von dieser Grenze an der Lehrstoff nur noch flüchtig haften bleibt, dass eine Uebermüdung eintreten muss, dass sich diese am nächsten Tage in der Schule selbst auswirken kann, bei Wiederholung auswirken muss. Der Massenstoff wirkt sich aus in Raubbau der Kräfte.

Es muss aber auch im Unterricht ein Grundsatz sein, mit möglichst geringen Kräften den möglichst grössten Effekt zu erzielen. Ein Geschäftsmann, der nicht rationell arbeitet, Kräfte verschwendet, macht Bankerott. Ein Lehrer im gleichen Falle ist nach wie vor der gleiche Lehrer. Und doch ist dieser Raubbau der Kräfte um so verhängnisvoller, als es sich um das wertvolle Gut der Kräfte unserer Jugend handelt.

Verhängnisvoll ist aber auch, dass sich ob der Uebertreibung der Schultätigkeit eine *Abneigung gegen die Schule* herausbildet, die von den Kindern mit ins Leben hinausgetragen wird. Spüren wir diese Abneigung nicht in steigendem Masse? Wenn sich beim Erwachsenen eine übertriebene berufliche Tätigkeit gar oft im Ueberdruss zeigt, wie vielmehr beim Kinde! Es ist interessant festzustellen, dass gerade Männer und Frauen, die in ihrem Berufe Hervorragendes leisten, als Gegengewicht sich mit einer ganz andern Tätigkeit befassen: Intellektuelle mit andern Geistesgebieten oder praktisch manueller Arbeit oder Liebhabereien, umgekehrt Handwerksleute mit Dingen, die ganz ausserhalb ihres Berufes liegen. Nebenbei: Es ist auch für den Lehrer besser, neben der Schule nicht wieder nur Schule zu halten; Handwerker-, Fortbildungs- und kaufmännische Schule und private Unterrichtsstunden, sondern auch andern Dingen sich zuzuwenden, damit er keinen Ueberdruss bekommt am Unterrichten; denn die stets frische Freude in der Schule ist von allergrösster Wichtigkeit. Jeden Morgen mit Lust und Liebe in der Schule beginnen!

Wir wollen hier auch mit dem vielleicht da und dort bei uns herrschenden Vorurteil aufräumen, als ob wir Lehrer allein dem Kinde Wissen und Können vermittelten, dass unser wichtiger Unterrichtsplan die Dinge gestalte. Gerade heute, wo die technischen Errungenschaften sich auswirken, wo Film, Radio und unzählige Zeitschriften Neues vermitteln, bereichern die Kinder ihr Wissen viel mehr, als wir ahnen. Nicht umsonst haben in den letzten zehn Jahren sich die Wochenblätter so vermehrt, die illustrierten Zeitungen ihre Auflagen teilweise vervielfacht. Selbst der Schulweg an den so um vieles interessanter gewordenen Schaufenstern vorbei bietet so manches. Man mag drüber achselzuckend hinweggehen, mag einwenden, dass dieser Bereicherung das Planmässige, Zielbewusste fehle. Gewiss. Wenn aber in den Schulstunden selbst planmässig gearbeitet worden ist, so ist eine gewisse Freiheit und Regellosigkeit in der Aufnahme von Eindrücken um so wertvoller.

Doch gehen wir nochmals zurück zu dem von uns so gerne propagierten Worte der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Machen wir es nicht zur Phrase? Denn wie soll dem Kinde von dem Zuhause noch etwas bleiben, wenn wir ihm durch Hausaufgaben die Zeit dazu stehlen? Wie soll das Mädchen in Küche und Haushalt noch angelernt werden können, von Mithilfe für die Mutter ganz zu schweigen? Kann es die von uns angepriesenen Jugendschriften lesen, wenn wir ihm die Zeit dazu wegstehlen; etwa nachts im Bett liest es vielleicht noch. Ist dies das Ziel? Sollte es nicht auch etwas herumtollen können? Wir hätten doch auch gerne eine *gesunde, kräftige Jugend*, leben zur Zeit der ausgebauten Schulen auch in der Zeit der Naturschätzung. Wir sehen, wie das Uebermass der Hausaufgaben sich bedenklich auswirkt, auswirkt bis zu dem Gefühl, dass die Jugend durch die Schule bestohlen worden sei. Uebertreiben wir?

Kommt es nicht vor, dass Kinder in gewissen Schulen in 4 bis 5 Fächern Hausaufgaben bekommen? Warum? Weil in diesen Schulen zwar Kleinigkeiten pedantisch und mit einem Unmass von Ueberlegung geregelt sind, dass aber in der gleichen Schule eine Anarchie schlimmsten Ausmasses herrscht in der Regelung oder Nichtregelung der Hausaufgaben. Im Jahre 1933! In Schulen, wo Pestalozzis Bildnis in mehreren Exemplaren hängt, das Bildnis jenes Mannes, der der *ganzen* Persönlichkeit des Kindes gerecht werden wollte, ihm eine harmonische Entwicklung durch die Schule zudachte! Ich selbst hatte das Glück, eine Schule zu besuchen, in der trotz der hervorragenden Leistungen namentlich in den alten Sprachen die Hausaufgabenregelung uns ein erträgliches Mass zusicherte. Unter dem Stundenplan hing auch der Aufgabenplan. Er hatte gesunde Grundsätze. Ueber Sonntag war nur etwas weniges in Religion zulässig, wobei im Auswendiglernen ein bescheidenes Mass gehalten wurde, so zwei bis drei Liederverse. Die andern Tage hatten meist zwei, im Maximum drei Aufgabenfächer, wobei die Nebenfächer sich in der Woche mit einer Aufgabe begnügen mussten. Diese Regelung liess eine Dominierung von Nebenfächern also nicht zu, verhinderte ein Gewaltmass von Einstopfen in den Nebenfächern. Was in einer erfolgreichen Literarschule möglich ist, sollte erst recht in einer Primar- oder Mittelschule der Fall sein: Aufgabenregelung durch das Lehrerkollegium. Grundsätzliche Festlegung der vermutlichen Arbeitszeit zu Hause, wobei eine halbe Stunde ein genügendes Mass sein soll. Denn wir haben die Pflicht, den Kindern *in der Schule Wissen und Können zu vermitteln*, dort die Zeit rationell zu verwenden, wo uns die Eltern die Kinder anvertrauen; dann wird auch das grosse Aufgabenmass sich als um so unnötiger erweisen.

Prüfen wir einmal verschiedene Lehrpläne. Sehen wir uns diejenigen der Landerziehungsheime an, die für so vieles neben dem eigentlichen Unterricht noch Zeit lassen — und doch Staatsmänner und Industrieführer heranbilden.

Jeder gute Motor soll nicht bis zur letzten Tourenzahl forciert werden, er soll noch eine Reserve haben. Wie viel wertvoller ist die Tätigkeitsmöglichkeit eines Menschen! Wir sollen ihn nicht bis zum Ueberdruss arbeiten lassen, er sollte noch Reserven haben; jene Reserven, die im nötigen Falle einen Arbeitselan ermöglichen. Ich denke an Kinder, die im letzten Schuljahr sich zu irgendeinem Eintrittsexamen entschliessen und dann den Mut und die Arbeitsfreudigkeit noch aufbringen sollen *über das Schulmass hinaus etwas selbst* zu erarbeiten, eignen Plan zu verwirklichen, sich selbst ein Mass zu setzen.

Es liegt an uns. Ich kehre zum Anfang meines Artikels zurück. Manche Lehrerin und mancher Lehrer, die in der Familie den Fluch der übertriebenen Hausaufgaben an ihren Kindern selbst beobachtet haben, geben mir recht. Den Masslosen aber im Interesse der ihnen anvertrauten Kinder, im Interesse aber auch unseres ganzen Standes, den Ruf: Haltet Mass! Lasst den Kindern ihre Jugend, die eine goldene sein sollte, nicht eine verschulte!

Es liegt an uns. Können *wir* die Sache regeln oder wird eines Tages *die Oeffentlichkeit* es tun?

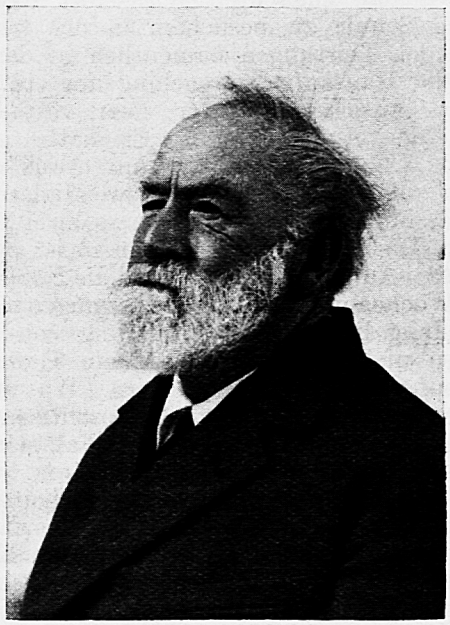
W. H.

† Johann Wyss

Lehrer an der Oberklasse Unterbach bei Meiringen.

Am 30. Juni starb in Unterbach bei Meiringen Herr Johann Wyss, Lehrer an der Oberschule daselbst, an einem Hirnschlag. Am 4. Juli haben wir den lieben Kollegen in Meiringen unter einer Fülle von Blumen und Kränzen zur ewigen Ruhe gebettet. Johann Wyss hat bis in sein hohes Alter eine jugendliche Frische bewahrt und bis zu seinem letzten Atemzug das Schulszepter geführt.

Im Jahre 1856 in Brienz als Sohn bäuerlicher Eltern geboren, erlernte er zuerst das Schnitzlerhandwerk. Nach Beendigung der Lehrzeit zog er nach Freiburg im Breisgau, um sich dort noch besser auszubilden. Erst im Alter von 20 Jahren trat er



1876 noch ins Lehrerseminar Hofwil ein. Infolge seiner vorgerückteren Entwicklung muss er alle seine Kameraden an Reife des Urteils und Sicherheit des Auftretens übertroffen haben, so dass er bald zum Führer der Klasse wurde. Nach der Patentprüfung 1879, die er glänzend bestand, übernahm er zuerst für 1 ½ Jahre eine Stelle am Waisenhaus in Burgdorf, hierauf für 2 ½ Jahre die gemischte Schule Goldern am sonnigen Hasliberg. 1883 wurde er an die Oberschule Unterbach in der Gemeinde Meiringen gewählt, wo dann sein eigentliches Lebenswerk einsetzte. Was er heute hier hinterlässt, ist ein grosses Manneswerk. Zwei Generationen grossziehen und ihnen die Kenntnisse vermitteln, die heute für den Lebenskampf notwendig sind, ist keine leichte Arbeit.

Gar mancher aus unserm Stande müht sich heute, schöpft alle Fachliteratur aus, besucht Kurse, wendet die neuesten Methoden an und erreicht doch nicht das Ziel, das er erträumt. Johann Wyss war der Vertreter einer einfachen, natürlichen, ungekünstelten Methode. Der Beobachter musste sich oft fragen: wie ist mit diesen einfachen Mitteln ein so schöner Erfolg möglich? Seine Schüler waren erstklassige Kopfrechner, vorzügliche Sänger, begeisterte Natur- und Heimatfreunde.

Johann Wyss hatte aus dem Elternhaus eine grosse Liebe zur Landwirtschaft mitgebracht. Er widmete sich neben seinem Hauptberuf auch dieser Tätigkeit bis fast an sein Lebensende. Er stand so in stetem Kontakt mit der Scholle und denen, die sie bebauen. Er kannte deshalb die Schwierigkeiten und Nöte des Kleinbauernbetriebes und wusste seinen Dorfbewohnern in ungezählten Fällen dank seiner Bildung auch wertvolle Hilfe zu leisten.

Hervorragendes leistete er auch auf dem Gebiete der Touristik. In den Sommerferien finden wir ihn meistens in der Berg- und Gletscherwelt. Er war ein Bergführer von Ruf. Dass ein solcher Lehrer einen lebenswarmen Geographieunterricht erteilen konnte, steht ausser allem Zweifel.

Vater Wyss wurde ein tüchtiger Mensch und Erzieher in einer harten Lebensschule. Im Jahre 1883 verheiratete er sich mit Fräulein Margareta Flück von Brienz. Die glückliche Ehe war mit 13 Kindern gesegnet. Sechs davon starben in jugendlichem Alter. 1906 starb auch seine Gattin, und Johann Wyss war vor die schwere Aufgabe gestellt, bei der bescheidenen Besoldung eines Lehrers auf dem Lande und den ungenügenden Einnahmen aus einer kleinen Landwirtschaft eine grosse Familie durchzubringen.

Er hat diese Aufgabe bewältigt, ohne Klagen und ohne viel Wesens daraus zu machen. Heute sind die Söhne und Töchter alle in angesehenen Stellungen und werden ihrem Aetti seine aufopfernde Liebe weit über das Grab hinaus danken.

Mit Vorliebe unterrichtete der Heimgegangene bis dieses Frühjahr auch an der Landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Unterbach, einer Abteilung der Fortbildungsschule Meiringen, wo er sehr schöne Erfolge erzielte. In jüngeren Jahren war er ein begeisterter Schwinger, Turner, Sänger und Dichter. In vorgerückterem Alter trafen wir ihn regelmässig als beliebten Kampfrichter an unsern Schwingfesten. Noch letzten Winter soll er den Weg nach Brienzwiler nicht gescheut haben, um den dortigen Gemischten Chor zu leiten. Seine originellen berndeutschen Gedichte bildeten im zweiten Teil unserer Sektionsversammlungen öfters höchst angenehme Ueberraschungen. Von ihm stammt das Wort:

« Wär hed es Tschuppli Chinder z'schölen,
hed viel verworres Zyg am Spölen. »

Der Einwohnergemeinde Meiringen hat er ausser im Lehramt noch schätzenswerte Dienste getan als Mitglied des Einwohnergemeindesrates, als Gemeindeschätzer, in der Schützengesellschaft Unterbach und als Viehinspektor.

Die Sektion Oberhasli des B. L. V. nahm in einem tief empfundenen Grabgesang von seinem treuen Kollegen Abschied. Herr Ringgenberg, Präsident der Primarschulkommission Meiringen, zeichnete den lieben Verstorbenen als gediegenen Lehrer, dessen Wesen Freundlichkeit und gütiges Verstehen ausstrahlte und dem die wertvollsten Voraussetzungen für den Erzieherberuf, die Geduld und die Liebe, eigen waren.

Herr Lehrer Imbaumgarten würdigte als Kollege die hervorragenden Eigenschaften und die unbedingte Anhänglichkeit und Treue des Verstorbenen an unsern Stand.

Auch die 41. Promotion des Staatsseminars Hofwil gedachte ihres lieben Klassenkameraden in einer Ansprache des Herrn Lehrer Ruch aus Bern. Sein letzter Gruss ist allen Trauernden aus dem Herzen gesprochen:

« Herr, segne in den fernsten Zeiten
Des treuen Lehrers Müh' und Fleiss.
Und lass sein Wirken sich verbreiten
In unsrer Hütten stillem Kreis! » *A. Bh.*

Verschiedenes.

Mädchenturnkurse für Sekundarlehrer. Unter der Anordnung des Herrn Dr. *A. Schrag*, Sekundarschul-Inspektor in Bern, fand vom 10.—12. Juli in der Turnhalle Altenberg ein Mädchenturnkurs für Sekundarlehrer statt. Ueber 70 Lehrer hatten sich eingefunden, um sich unter der ausgezeichneten Leitung der Herren Kursleiter *Fritz Vögeli*, Sekundarlehrer in Langnau, *Emil Sauser*, Seminarturnlehrer in Thun und *Fritz Müllener*, Seminarturnlehrer, Bern, etwas tiefer in das wichtige Gebiet des Mädchenturnens einzuarbeiten. Wenn auch die Arbeit für viele Mitturnende mehr ein «Wiederholungskurs» war, so bot doch der sorgfältig zusammengestellte Arbeitsplan sehr viel Neues. Lange Zeit wurde überhaupt dem Mädchen-Turnbetrieb keine oder doch zu wenig Beachtung geschenkt; aus den starren « Puppen »-Uebungen der beiden letzten Jahrzehnte wuchs der von Leben, Frohmut und Fröhlichkeit getragene, für den ganzen Körper wirklich so wertvolle heutige Turnbetrieb heraus. Auch das Turnen ist eben ein stetes Wachsen und Werden; wie der Lehrer überhaupt, so darf erst der Turnlehrer nie stehen bleiben, nie alt werden! Der Unterrichtsdirektion danken wir, dass sie die Durchführung des Kurses ermöglichte; sicher wäre es begrüssenswert, wenn alljährlich solche kurzfristige Kurse angesetzt werden könnten. *n.*

Schulreise Neuenburg - Chaumont - Petersinsel. Ich rühme selten. Aber wenn eine Schulreise dermassen befriedigt, wer wollte da nicht rühmen! In Biel erreichten wir den Schnellzug 7.35 und kamen in Neuenburg 8.02 an. Ein Kärtchen an die Direktion der Tramways und der Drahtseilbahn La Coudre-Chaumont mit den genauen Abfahrts- und Ankunftswünschen genügte, um dort mit neuenburgischer Zuvorkommenheit empfangen und weitergeleitet zu werden. Fahrplan: Neuenburg ab (Tram) 9.45, La Coudre ab (Bergfahrt): 10.45, Chaumont ab (Talfahrt): 13.15. Zu Fuss nach St. Blaise. Dort ab 14.14. Neuenstadt (Schiff) ab: 14.32, Petersinsel an 15.10, ab nach Biel: 17.58.

Und vor allem: Man hat Zeit, den Quai und die Stadt Neuenburg richtig kennenzulernen, man hat Zeit, auf den Chaumont hinaufzusteigen zum « Signal », die Fernsicht zu geniessen, abzukochen, zu ruhen und sich zu freuen, und schlussendlich hat man königlich Zeit, am Strand der Petersinsel zu wandern und zu baden. Das war ein goldener Tag! *Go.*

Wieviele Haushaltungen kochen elektrisch? Der Schweizerwoche-Verband, als Herausgeber der anlässlich des Schweizerwoche-Aufsatzwettbewerbes 1932 an die schweizerische Lehrerschaft verteilten Broschüre über « Die Elektrizität im Hause », ersucht uns um Bekanntgabe folgender Mitteilung:

In der genannten Schrift wurde dargelegt, dass es heute schon über 150 000 ausschliesslich elektrisch kochende Haushaltungen in der Schweiz gibt. Nach einem uns vorgelegten Gutachten erscheint diese Schätzungsziffer als zu hoch gegriffen. Auf Ende 1932 dürfte es über 85 000 schweizerische Haushaltungen gegeben haben, die ausschliesslich elektrisch kochen. Es muss jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden, dass es sich auch hier lediglich um eine Schätzung handelt. Mangels genügender statistischer Unterlagen können in guten Treuen Zahlen vertreten werden, die um mehrere Zehntausende voneinander abweichen.

Zur Judenfrage in Deutschland. In der Nummer 11 des Berner Schulblattes vom 10. Juni 1933 äussert sich Herr W. Staub über die Judenfrage in Deutschland im Zusammenhange wohl mit den dort sich abspielenden Judenverfolgungen unter dem Hitlerregime.

Es fällt dem Schreiber dieser Zeilen schwer, diese Frage auf dem ganz knappen Raum, wie er hier zur Verfügung steht, auch nur annähernd erschöpfend zu behandeln. Fest steht nur, dass sie mit der « Erdölgewinnung », zumal diese, wie der oben erwähnte Einsender zugibt, gar nicht in Deutschland liege, in gar keinem Zusammenhang steht.

Die Judenfrage in Deutschland ist eine ganz einfache Minderheitsfrage, und zwar nicht einmal eine nationale, sondern rein *religiöse*.

Die deutschen Juden hängen mit grosser Liebe an ihrer deutschen Heimat, mit der sie eine mehr als tausendjährige Kultur eng verbindet.

Die Juden bilden in Deutschland knapp ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Mehr als achtzigtausend Juden standen im Weltkrieg auf deutscher Seite an der Front. Zehntausend meldeten sich *freiwillig*, zwölftausend fanden den Heldentod, darunter schon am ersten Tage, der Sozialist Dr. Frank in Mannheim. Der Flieger Fränkel wurde sogar mit dem Orden « Pour le mérite » (genau wie der Flieger Göring) ausgezeichnet und fand nach sehr zahlreichen Siegen den Heldentod für sein Vaterland.

Der deutsche Kaiser erklärte am ersten Kriegstage, er kenne keine Parteien und nur Deutsche. Jeder Jude gab sein letztes für die mehrfach aufgelegten Kriegsanleihen hin, was ihm an Substanz dann noch zurückblieb, verlor er in der Inflationszeit unter dem deutschnationalen Reichskanzler Cuno in Bremen.

Als aber alle Friedensmöglichkeiten in den Jahren 1916/17 verpasst wurden, als Amerika wegen des uneingeschränkten U-Bootskrieges in den Krieg eingriff, als das heldenmütige Ringen Deutschlands an der Blockade und Aushungerung seine siegreichsten Feinde erkennen musste, da begann sofort die sogenannte « Judenzählung », da fing man zuerst an, der einprozentigen Minderheit die « Schuld » an der « Drückebergerei » und somit an der Niederlage in die Schuhe zu schieben, da begann der übliche und üble Antisemitismus, der in unbändigen Rassenwahn und Judenhass ausartete, bis man soweit kam, dass man alle Gebote der Menschlichkeit und der Nächstenliebe vollständig ausschaltete und brave und schlechte Juden « gleichschaltete ». Man begann die jüdischen Friedhöfe zu schänden, Synagogen zu besudeln, Söhne und Töchter, Eltern und Geschwister der für Deutschland gefallenen jüdischen Helden zu beleidigen und zu belästigen. Bis man anfing, sie als « Marxisten » zu bezeichnen, weil man damit weniger sie selbst, als den verhassten Sozialismus und mit ihm die Republik treffen und verächtlich machen wollte. Dabei verteilen sich Juden als normale Menschen auf alle Parteien, wie Freisinnige, Nationale, Staatspartei, Demokraten und sogar auf Zentrum, weil dieses die religiösen Interessen auch der Juden schützte.

Vollends unter dem Hitlerregime werden die Juden glatt als staatsfeindlich und gefährlich (diese « Teufel », kaum ein Prozent der Gesamtbevölkerung beherrschen das ganze Reich von 65 Millionen Germanen), als Menschen mindester Rasse diffamiert. Gelehrte von Weltruf, darunter mehrere Nobelpreisträger, werden von langjähriger Stellung fortgejagt, Inhaber von mühselig aufgebauten Betrieben werden von irgendeinem hergelaufenen Braunhemd aus Brotneid kaltgestellt und « ersetzt ». Ein Ausländer, ein Papierlideutscher wird Reichskanzler und erklärt die Juden, die seit dem Jahre 320 in Deutschland leben, als « Fremde ». Ja, nur als « Gäste » haben sie vier Jahre an der Front gekämpft. Es war Tausenden von ihnen gnädig gestattet auf dem Schlachtfelde, den Tod zu finden. Nun sollen ihre Angehörigen « betteln gehen », wie Weib und Kind jener Grenadiere « wenn sie hungrig sind » ... Sollten sie müde am Wegrande irgendwo ausruhen, so wird sich schon ein « Unparteiischer » finden, der ihnen den Gnadentritt versetzen wird. Das Recht dazu wird man schon konstruieren. Man wird einige Fehlbare herausgreifen. Barmat, Sklarek, man wird aber die Namen Lahusen, Ivar Kreuger, Stinnes, Gerecke, und wie all die Fehlbaren im III. Reiche, wohlweislich und diskret — verschweigen. Das Schicksal einer Minderheit in Deutschland, wie es heute die unglücklichen Juden betroffen, kann — wenn die Hasslüge triumphieren sollte, im Laufe der Geschichte auch für andere Völker schlimme Folgen haben. Ein Blick auf Oesterreich von heute sagt jedem Denkenden genug. *Josef Messinger.*

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

Berufsbildung. Die deutschschweizerische Lehrlingsämterkonferenz veranstaltete in Zug für kantonale Beamte einen Einführungskurs in die Arbeit des beruflichen Bildungswesens. Als Referenten wirkten die Herren Dr. Böschenstein, Chef für berufliches Bildungswesen am Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, E. Jeangros, Präsident, und Dr. W. Lehmann, Sekretär der Lehrlingsämterkonferenz aus Bern, sowie E. Seiler, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes in Liestal. Der Kurs, dem Vertreter aus allen Kantonen beiwohnten, nahm einen anregenden Verlauf und wird förderlich auf das berufliche Bildungswesen und dessen Vereinheitlichung in den Kantonen einwirken.

Am zweiten Tage fand die ordentliche Hauptversammlung der deutschschweizerischen Lehrlingsämterkonferenz statt, die von Herrn Ständerat Etter namens der Zuger Regierung begrüsst wurde und welcher auch die Vertreter der grossen schweizerischen Berufsverbände beiwohnten. Die Zusammenarbeit mit den Berufsorganisationen und dem Bunde, aus welcher neulich die einheitlichen Lehrvertragstexte hervorgegangen sind, wurde allseitig begrüsst und beschlossen, in nächster Zeit die nötigen Vorarbeiten für die einheitliche Durchführung der Lehrabschlussprüfungen, besonders auch in den Schulkenntnissen und die Beschaffung neuer Prüfungsaufgaben an die Hand zu nehmen. Die Besichtigung der Werkschule der Unternehmung Landis und Gyr ergänzte die arbeitsreiche Tagung.

Die Teufelsschlucht bei Hägendorf. Der Jura birgt seine eigenen Reize. Vergeblich suchst du bei ihm die Kühnheit der Alpen. Was ihn so begehrt macht, ist etwas Geruhsameres, Friedlicheres. Wie schön ist das Kleid seiner ansteigenden Waldungen, seine Buchenhaine, die ernsten Tannen, seine sonnigen Höhen.

Geheimnisse aber offenbart der Jura in seinen Schluchten. Die Teufelsschlucht, als Verbindung zwischen Hägendorf und Langenbruck, wird dir immer etwas zu sagen haben. Kommst du als einsamer Wanderer, entfliehst du mit deiner Familie, mit deinen Freunden, der schweren Stadtluft, ein geschwätziges Bächlein wird dich begrüssen und kühlende Frische dich umfangen.

Ein Pfad führt hinan durch mächtige Felsentore von Ufer zu Ufer, an Höhlen vorbei, die zur Namengebung beigetragen haben. Wir finden prächtige Tuffsteinbildungen, jahrtausendalte Sägearbeit des Baches, in den Engpässen wunderbar ausgeschliffene Bassins und Rinnsale. Jede Wegbiegung bringt neue Ueberraschungen.

Froh entsteigst du nach ¾stündigem Marsch dem Waldesdunkel, um hinanzusteigen durch anmutige Wiesen nach Langenbruck, die sonnigen Weiden des Allerheiligenbergs oder gar auf die Hochwacht der Belchenfluh.

Walliser Aprikosen. Die Aprikosenernte im Wallis hat begonnen und kann trotz der Frühlingsfröste als befriedigend bezeichnet werden. An die Rekordernte des Jahres 1932 reicht die diesjährige Produktion aber bei weitem nicht heran. Man rechnet mit etwa 800 000 kg.

Die offizielle Qualitätskontrolle wird in diesem Jahre erstmals beim *Versand* durchgeführt (nicht wie letztes Jahr bei der Ankunft am Wohnort des Händlers), so dass dem Abnehmer jede Gewähr für sortengerechte Qualität geboten werden kann. Der Sortierung wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Walliser Aprikosen sind der Importware qualitativ überlegen: Vollreif gepflückt, zeichnen sie sich durch vollendeten aromatischen Gehalt aus. Man darf erwarten, dass die Bemühungen der Produzenten um die Verbesserung der Qualität, Sortierung und Kontrolle dadurch gelohnt werden, dass unsere Hausfrauen die einheimische Frucht bevorzugen. Sie legen damit Zeugnis ab für solidarische Gesinnung und kluge Einsicht in die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge und Notwendigkeiten.

(Schweizerwoche.)

Ausflug des Lehrergesangvereins Seftigen. Ein Regensonntag, wie wir ihn diesen Sommer des öftern genossen, war uns bestimmt zur ersten Reise. Was schadete es? In frohester Laune fuhren wir, leider nur eine kleine Anzahl aus unserm Chore, im schönen Stockentalauto am 11. Juni frühmorgens Affoltern i. E. zu. Das war unser Ziel. Dort besuchten wir den Gottesdienst und rahmten die gehaltvolle Predigt mit einem Bachchoral und einer Haydn-Motette ein. Im heimeligen Pfarrhaus genossen wir darauf emmentalische Gastfreundschaft. Nun ging's der neuerbauten « Sonne » zu, wo unsere kulinarischen Gelüste gestillt wurden. Wem sollte in den modernen, gediegenen Räumen dieses Gasthofes auch nicht das Herz hüpfen vor Freude? Wir schwangen denn auch tüchtig das Tanzbein.

Unser Nachmittagsprogramm wurde dahin abgeändert, dass wir statt der Lueg ein Wohltätigkeitskonzert des L. G. V. Burgdorf und des Cäcilienvereins Thun in der Kirche zu Sumiswald besuchten. Ein Genuss war es, die gehaltvoll vorgetragenen Lieder älterer und neuerer Meister des grossen Chores anzuhören unter der sinnigfeinen Leitung ihres bewährten Dirigenten Aug. Oetiker.

Der Heimweg führte uns über Lauperswil, Signau und Oberdiessbach, wo wir uns bei einem kleinen Imbiss gütlich taten. Darauf fuhren wir wieder unserem Gürbetal zu, froh und glücklich, einen solch genussreichen Tag miteinander verbracht zu haben. Möge diese erste Reise uns zu weiteren Unternehmungen entflammen und uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit bewahren. *D. M.*

Schweizerisches Jahrbuch der Jugendhilfe über die Jahre 1931—1932. Herausgegeben vom Zentralsekretariat der Stiftung Pro Juventute. Redigiert von Dr. Emma Steiger. Verlag Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich. Preis Fr. 5. —.

Das neue Jahrbuch, das soeben erschienen ist, berichtet über die Entwicklung der öffentlichen wie der privaten Jugendhilfe der Schweiz in den Jahren 1931 und 1932. Neben Uebersichten über die verschiedenen Gebiete der Hilfe werden einzelne Probleme von darin besonders erfahrenen Persönlichkeiten ausführlicher behandelt, so die Schwangerenfürsorge und die Mütterberatungsstellen, die Erziehung der Schulkinder in den verschiedenen Kindergruppen und die Mitwirkung der Organe der Jugendhilfe bei der Kinderzuteilung im Ehescheidungsprozess.

Vor allem aber finden die Krisenaufgaben nicht nur in den allgemeinen Uebersichten, sondern auch in besondern Aufsätzen über die Schulkinderfürsorge als Massnahme der Krisenhilfe und die Hilfe für erwerbslose Jugendliche, die von drei Verfassern im Hinblick auf die Stadtjugend, die Landjugend und die Verhältnisse im Welschland behandelt wird, eingehende Würdigung.

Uebersichten über die für die Jugendhilfe wichtige in- und ausländische neue Gesetzgebung, Zusammenstellungen der schweizerischen Judikatur und der Bibliographie der Jugendhilfe, einige aufschlussreiche statistische Angaben und ausführliche Sach- und Ortsregister vervollständigen den Wert des Buches als Nachschlagewerk für alle, die irgendwie mit der Jugendhilfe zu tun haben. Einige neue Werke der Jugendhilfe, ebenso wie die wichtigsten der in den Berichtsjahren verstorbenen Führer, sind auch im Bilde festgehalten.

Jugendstil.

In der Familie ist der Vater vorherrschend; er führt das Wort.

Porrentruy. *Chœur mixte.* Voir aux convocations.

Der Zentralsekretär ist aus den Ferien zurückgekehrt.

Le secrétaire central a repris ses fonctions.

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie